

Staatsbürgerliche Aussprachen - auch im Wiederholungskurs : die Chevallier-Initiative beweist, dass weitere Aufklärung Not tut

Autor(en): **Schenker, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 16

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Staatsbürgerliche Aussprachen — auch im Wiederholungskurs

Die Chevallier-Initiative beweist, daß weitere Aufklärung Not tut

Von Hptm. Urs Schenker, Bern

Interesse und Verantwortungsbewußtsein des einzelnen Bürgers sind in der Demokratie — mehr als in jeder anderen Staatsform — lebenswichtige Elemente für ein gesundes Funktionieren dieser an sich nicht besonders beweglichen Gemeinschaftsform. Der Schweizer rühmt sich zwar gerne seiner politischen Reife, bleibt aber nur allzuoft in der Praxis den Beweis für diese Eigenschaft schuldig. Im politischen Leben wie im Militärdienst läßt sich in jüngster Zeit vielmehr eine Interesselosigkeit erkennen, die uns für die Zukunft unseres Staatswesens nur mit Besorgnis erfüllen kann. Konjunktur, wirtschaftliche Blüte, Vollbeschäftigung und damit hoher Lebensstandard mögen mitschuldig sein an dieser Erscheinung, die einen wachsenden Egoismus zum Ausdruck bringt.

Man ist sich allgemein darüber einig, daß einer der gangbarsten Wege zur Lösung dieser Schwierigkeit in vermehrter Aufklärung liegt. Dem Bürger, vor allem dem jungen Bürger, soll immer wieder vor Augen geführt werden, wie auch sein Anteil am Leben des Ganzen Voraussetzung für eine gedeihliche Zukunft ist; sein Interesse, sein Verantwortungsgefühl sollen geweckt werden, aber auch sein Verständnis für unsere demokratischen Institutionen.

Weniger Einigkeit herrscht darüber, wie diese Aufklärung «an den Mann» zu bringen ist. Der staatsbürgerliche Unterricht in der obligatorischen Schulzeit baut sich notwendigerweise auf den historischen Tatsachen auf; das Kind verfügt aber nur in seltenen Fällen über die geistige Reife, um den Sinn des politischen Lebens, der staat-

lichen Einrichtungen und des demokratischen Gedankengutes in seiner ganzen Tragweite zu erfassen: seine staatsbürgerlichen Kenntnisse sind weit mehr trockenes Wissen als mitgelebtes Verständnis.

Man hat längst erkannt, daß es mit dem staatsbürgerlichen Unterricht an Primar- und Sekundarschulen nicht sein Bewenden haben kann. Es ist zu begrüßen, daß auch an Berufsschulen, höheren Mittelschulen und sogar an den Universitäten die Notwendigkeit weiterer Aufklärung in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Existenz unseres Staatswesens erkannt worden ist.

Ebenso ist es wertvoll, daß auch in den Ausbildungsplänen der Rekrutenschulen dem staatsbürgerlichen Unterricht mehr und mehr Wert beigemessen wird. Man verzichtet dabei bewußt auf die Vermittlung von eigentlichem Wissen — es geht vielmehr darum, den nun reifer gewordenen jungen Menschen erfassen zu lassen, wie sich das Spiel der Gewalten in der Demokratie gestaltet und ihm zu zeigen, wie auch er an der Verantwortung mittragen kann und soll.

Nach der Entlassung aus den militärischen Schulen hört jede Beeinflussungsmöglichkeit praktisch auf — d. h. sie beschränkt sich auf jene Bürger, die sich ihr freiwillig unterziehen (politische Parteien, wirtschaftliche Organisationen, Tagespresse usw.). Naturgemäß ist diese weitere Aufklärungstätigkeit je nach Milieu sehr verschiedenartig gefärbt und teilweise sogar gegen ein natürliches Funktionieren der demokratischen Staatsform gerichtet. Erfahrungsgemäß halten sich die jungen Leute

weitgehend fern vom politischen Geschehen, meist deshalb, weil sie nicht genügend orientiert sind über Wert und Sinn dieses politischen Geschehens im Spiel der Demokratie.

Mit erschreckender Deutlichkeit hat die große Zahl von Unterschriften auf den Bogen des Herrn Chevallier bewiesen, wie unwahrscheinlich groß die Unwissenheit und das mangelnde Verständnis für unsere staatlichen Einrichtungen und Bedürfnisse ist: wie könnten sich die Bürger sonst so leicht über die eigentlichen Existenzgrundlagen des Landes irreführen lassen!

Die Chevallier-Initiative visiert die Armee und rüttelt damit an jenem Element, das die Existenz des Landes garantieren soll. Hat darum nicht gerade die Armee die Pflicht, diese Seuche energisch zu bekämpfen und dafür zu sorgen, daß jeder einzelne Soldat auch im Wiederholungskurs aus der Perspektive des Bürgers heraus aufs neue erkennen lernt, warum er die Uniform trägt und warum dieser Dienst notwendig ist? Der Schweizer lehnt zu Recht jede politische Schulung ab, wie sie in Ländern mit volksdemokratischem Regime üblich ist; er verschließt sich jedoch nicht einer Diskussion, die bei geschickter Führung geeignet ist, Sinn und Verständnis für das Ganze zu wecken.

Gewiß, das Problem ist heikel, setzt klare Zielsetzung voraus und bedarf einer straffen Lenkung, wenn nicht das Risiko des Abgleitens auf eine subjektive parteipolitische Ebene bestehen soll. Die staatsbürgerliche Aussprache ist deshalb durch den Einheitskommandanten zu führen; als Forum eignet sich der Zugverband. Keine Theoriestunde, sondern eine Diskussion, in der sich die Aufgabe des Kommandanten darauf beschränkt, durch geschickte Fragestellung und Lenkung des Gesprächs die Wehrmänner zu eigenen Ueberlegungen anzuregen.

Anknüpfungspunkte für dieses Gespräch vermittelt weniger die Geschichte, als vielmehr das aktuelle Tagesgeschehen: aus einer Zeitungsmeldung heraus läßt sich eine Diskussion anbahnen, die sich interessant gestalten läßt und damit Verständnis wecken mag, sogar bei Leuten, die sich schnippisch zu Politik und Gemeinschaftsfragen einstellen.

Die staatsbürgerliche Aussprache ist kein «abendfüllendes Programm» — sie soll eine «Einschaltensendung» sein im täglichen Betrieb und damit betonen, daß all die behandelten Fragen ebenso fest im Alltag verwurzelt sind. Nur eine Viertelstunde, dafür aber zu wiederholten Malen, läßt sich die Diskussion auch stets wieder auf das Element «Armee» bringen; auf diese Weise gelingt es, auch jenen Tendenzen zu begegnen, die vermeintlich pazifistisch sein wollen, in Tat und Wahrheit aber meist einen defaitistischen Kern verbergen.



Vor **20** Jahren

Bevor eine richtig cha grüße